

# „Wir Europäer haben die Entwicklung in China verschlafen“

Göttinger Ostasienexperte Prof. Dr. Axel Schneider fordert mehr Zeit und Geld für die Erforschung außereuropäischer Länder

(dü) Aus seinem Büfenster im fünften Stock der ehemaligen Pädagogischen Hochschule im Waldweg hat Prof. Dr. Axel Schneider einen guten Blick. Er ist Inhaber der Stiftungsprofessur Ostasienwissenschaften und Mitglied des Centre for Modern East Asian Studies (CeMEAS); im Sommer soll das Zentrum für Moderne Ostasienforschung feierlich eröffnet werden. Zwei neue Professuren am CeMEAS werden zurzeit besetzt, weitere sollen eingeworben werden. In den Ostasienwissenschaften sieht der ausgewiesene Experte die Universität Göttingen gut positioniert – auch dank zahlreicher Partner aus China und Japan.

Herr Schneider, die Ostasien-Forschung war lange Zeit ein Stiefkind der Wissenschaft – besteht aus Ihrer Sicht Nachholbedarf?

Ja, ganz klar! Leider gibt es in allen Forschungsbereichen derzeit noch große Lücken. China ist drei Mal so groß wie Europa. Trotzdem haben wir an den meisten deutschen Universitäten 500, 600 oder 700 Leute, die sich mit Europa beschäftigen und nur eine Handvoll, die sich mit China befassen. Das sagt eigentlich schon alles. Dass dieses Missverhältnis so krass ist, liegt daran, dass die Europäer nach dem Zweiten Weltkrieg die Entwicklung in China verschlafen haben.

Nehmen Sie nur mal meine Berufsbezeichnung: Sinologe. Das ist eigentlich so eine Art Sammelbegriff für alles rund um China. Doch wir sind für 99 der 100 Fragen, die an uns herangetragen werden, überhaupt nicht qualifiziert. Können wir auch gar nicht sein. Ich bin beispiels-

„Sinologe ist eigentlich so eine Art Sammelbegriff für alles rund um China.“

weise spezialisiert auf moderne chinesische Ideengeschichte in der Zeit von 1880 bis 1950. Und das ist schon ein breites Feld. Über die vergleichbare Zeit in Europa arbeiten Dutzende. Wenn wir China in seiner Größe und seiner Bedeutung so erforschen wollen, wie es eigentlich sein müsste, bräuchten wir in der Ostasienforschung nicht zehn Wissenschaftler, sondern hundert. Wobei die nicht alle bei den Sinologen angesiedelt sein müssen. Im Gegenteil. Es wird Zeit, dass auch die Historiker, Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen, Politikwissenschaftler und weitere Fächer Spezialisten zu China anstellen. Und genau hier setzt das CeMEAS an.

Was muss denn am dringendsten erforscht werden?

Aus meiner Sicht als moderner Sinologe denke ich, dass wir in den Bereichen Politik, Philosophie, Religion, Gesellschaft und Wirtschaft eigentlich nur Lücken haben. Von hundert Büchern zu China

sind 98 Prozent amerikanisch oder britisch, es gibt ganz wenig Deutsches. Und die Amerikaner haben ihren eigenen Standpunkt, der natürlich auch in die Literatur einfließt, ebenso wie die Briten. Aber wenn ich mich zum großen Teil auf angelsächsische oder amerikanische Forschung

stütze, bin ich gezwungen, zu einem erheblichen Teil auch deren Vorannahmen und deren Wissenschaftssprache zu übernehmen. Doch wenn wir uns ausschließlich auf ausländische Forschung stützen, übernehmen wir Weltanschauungen, Blickpunkte und auch handfeste Interessen, die eigentlich gar nicht unsere eigenen sind.

Also höchste Zeit für deutsche Forschung?

Zeit für mehr Pluralität und mehr Zeit und Geld in Europa für die Erforschung Nicht-Europas! Wir müssen aufholen, und dafür brauchen wir mehr Ressourcen – also mehr Geld. Doch das Geld kann nicht von anderen Fächern kommen, sondern muss von der Politik bereit gestellt werden. Wenn ich mir anschau, was in Ostasien investiert wird in Forschung, in Universitäten, in Bildung, dann haben wir hier einen enormen Nachholbedarf.

Welchen Beitrag kann das CeMEAS leisten?

Das CeMEAS ist Ausdruck des Bewusstseins für die wachsende Bedeutung Chinas, eines in sich extrem heterogenen Landes, das auf vielfältige kulturelle Traditionen zurückblickt, die heute mehr denn je wieder diskutiert werden. CeMEAS steht dafür, dass die China-Forschung dieser Vielfalt Rechnung trägt, sich diversifiziert und daher nicht mehr nur bei den Sinologen stattfindet. Es wird am CeMEAS also auch Wissenschaftler geben, die nicht im klassischen Sinne China-Forschung betreiben, sondern zum Beispiel mit chinesischen Partnern Prozesse der interkulturellen Interaktion erforschen. Außerdem steht CeMEAS dafür, dass in den Fachwissenschaften jetzt auch China-Wissenschaftler angesiedelt werden. Und das ist ein ganz wichtiger Schritt. Wenn dieser Prozess einmal in Gang kommt, dann stehen wir schon sehr viel besser da.



## Kooperation mit Universität Nanjing

Erfolgreiche Zusammenarbeit ausbauen – Neuer Masterstudiengang

(red) Die Universitäten Göttingen und Nanjing wollen ihre erfolgreiche Zusammenarbeit ausbauen und einen Masterstudiengang im chinesischen und vergleichenden Recht für europäische Studierende einrichten. Die Juristische Fakultät der Universität Göttingen wird zur Kooperation in Forschung und Lehre ein eigenes Institut gründen. Dies sieht ein neues Partnerschaftsabkommen vor, das der Göttinger Universitätspräsident Prof. Dr.

Kurt von Figura und der Vizepräsident der Universität Nanjing, Prof. Dr. Zhang Yibin, am 16. Januar 2010 unterzeichnet haben.

Einen entsprechenden Studiengang im deutschen Recht für chinesische Studierende gibt es bereits. Dieser ist am Deutsch-Chinesischen Institut für Rechtswissenschaft der Universität Nanjing angesiedelt. Mit diesem Institut fördern die Universitäten Göttingen und Nanjing seit 20 Jahren den

Austausch zwischen der deutschen und chinesischen Rechtskultur durch eine intensive Zusammenarbeit in Lehre, Forschung und juristischer Praxis. Das Institut bildet in erster Linie chinesische Studierende aus, die später als Führungskräfte in Justiz, Verwaltung und Wirtschaft oder als Anwälte tätig sind und so zu Multiplikatoren deutschen beziehungsweise europäischen Rechtsdenkens werden sollen.

## China-Woche im Juli

Gemeinsame Projekte, Angebote und Podiumsdiskussion

(red) Zu einer China-Woche lädt die Universität vom 6. bis 9. Juli 2010 ein. Die vielfältigen Kooperationen und binationalen Projekte mit chinesischen Universitäten in Nanjing, Peking und Anhui sowie Forschung und Lehre am neuen Centre for Modern East Asian Studies werden am ersten Tag vorgestellt. Es folgt eine Podiumsdiskussion über Perspektiven der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit in Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur. An den fol-

genden beiden Tagen geht es um Studieren und Forschen in China: Hochschulsystem, Studienangebote an den Partnerhochschulen, Fördermöglichkeiten deutsch-chinesischer Forschungsk Kooperationen und Beispiele aus der Praxis. Am letzten Tag der China-Woche geben Referenten aus Wirtschaft und Politik Einblicke in die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern. Ergänzt wird das Programm durch kulturelle Veranstaltungen.